

Grand Island Anzeiger und Herold.

Grand Island, Nebraska.

Aus dem „Arizona Rider.“ Er rollte hinweg. Als Professor Fairchild D. Vancy vor zwei Wochen in dieses Town kam, um hier für den Winter eine Rollschubbahn zu etablieren, erfuhr er durch Briefe, in der „Rider“-Office vorzusprechen. Er erschien, und wir erblickten in ihm einen Mann mit in der Mitte gefädeltem Haar, gewichtigem Schnurrbart und dem stereotypen Nadeln eines Hugenbildes. Er theilte uns mit, er habe die alten Pöfischuppen an der Chipewa-Strasse gemietet und wolle \$500 für die Einrichtung seines Unternehmens aufwenden. Er sei, wie er sagte, sicher, eine erfolgreiche Saison vor sich zu haben. Wir kehrten unter wäckerliches Gebahren heraus und ertheilten ihm den Rath, von seinem Vorhaben sofort abzusehen. Wir warnten ihn und gaben ihm zu verstehen, daß er die Leute hierorts nicht kenne und mit seinem Unterfangen eine Katastrophe heraufbeschwöre. Wir nahmen die Countykarte herunter und wiesen auf den Punkt, wo im vorigen Jahre der Tanzmeister beerdigt wurde, wir verfolgten mit dem Finger den Weg, den der Kunde einschlug, welcher ein Schild für Handschönheitspflege und Hüftoperationen ausstaltete, wir bezeichneten auf der Karte die Wildnis, in welcher der Hüft-Intubator verhielt, ohne daß man jemals wieder etwas von ihm vernahm. Unsere Erläuterungen versicherten indes ihren Zweck. Der Rollschubprofessor war in seine Idee vernarrt und verließ uns, um seinen Plan zur Ausführung zu bringen.

Es war letzten Samstag Nachts. Obgleich wir uns bereits zu einer frühen Stunde in der „Palast-Rollschubbahn“ einfanden, war der Platz schon überfüllt. Die Frontreihe nahmen, wie gewöhnlich, jene 40 oder 50 Jungen ein, welche an jeder Seite ein Schiefes tragen und über das Schicksal öffentlicher Vorkämpfer entscheiden. Es war für uns genügend, in das Gesicht von einem halben Dutzend der Boys zu blicken, um zu wissen, daß Professor Vancys Versuch, das 21. Jahrhundert dem 20. aufzupropfen, ein mißlungener sei. Niemand sagte ein Wort, aber Jeder-manns Antlitz zeigte einen harten, feineren Ausdruck. Wir fanden den Professor im Ankleidezimmer und theilten ihm ohne Umschweife mit, daß ein Gewitter und ein Ozeansturm im Zuge sich befände, wobei er vielleicht die einzige zu Schaden kommende Person bilde. Der Professor erwies sich immer noch dickköpfig; höflich informierte er uns, er kenne seinen Weg, und uns blieb nichts weiter übrig, als uns zurückzuziehen und abzuwarten. Zehn Minuten später erpönte der Professor in einem ardentem Kollum und begann seine Rollschub-Kunststücke. Er hatte kaum die erste Bewegung ausgeführt, als der alte Jim Hewson, welcher ohne Ausnahme bei öffentlichen Veranstaltungen das Schiefes leitet, seinen Revolver abfeuerte. Das war das Signal für eine allgemeine Jubilade. Die Mädchen von den Rollschubben des Professors wurden weggeschoben, und ehe man zehn hätte zählen können und der Letzte ausstrahlen konnte, flogen ihm die Schiefen ab, Riemen und Schnallen fort. Das Letzte, das man von dem Professor sah, war, daß er den Weg nach den Hügel einwärts, mit jedem Sprünge acht Fuß zurücklegend. Die „Palast-Rollschubbahn“ dient jetzt als Arena zur Ausstellung bodiger Bronchos und zum Vassferren. Der Professor thut uns leid. Er hatte für sein Unterfangen eine Ausgabe von mehreren Hundert Dollars gemacht und wird nun wahrscheinlich so lange in den Hügel umhertreiben, bis er todt hinfällt. Wenn freilich ein Mann sich so festsetzt, hat in seiner Idee, wie er, und keinen Rath annimmt, so muß er eben auch die Folgen tragen. Es mag sein, daß die hiesigen Bewohner in 50 Jahren auf Rollschuben laufen und dieselben als eine gute Sache ansehen, der Versuch des Professors aber war ein Verstoß an ein halbes Jahrhundert verfrüht.

Prächtig gemacht! Colonel J. B. Scott, unser geschäftiger Mitbürger, ist bekanntlich Superintendent einer Sonntagsschule. Als er am Sonntag Nachmittags seinen kleinen Sohn Harry auf dem Wege nach der genannten Schule über den Cochrane-Platz geleitete und die veltion des Jungen noch einmal überhörte, kam ein Wanfsektreiber von Colonel Gordon auf einem hochhüftigen Pony mit der Gede der Cheyenne-Avenue gefahrt. Der Kunde—Daghes ist sein Name—war halb bejeht und zum Nothanstreifen aufgeleget. Kaum hatte er Scott und sein Söhnchen zu Gesicht bekommen, als er einen Anlauf nahm, um die Weiden zu überreiten. Ein Dutzend Leute sahen dies und schrien Alarm. Obgleich der Oberst vollständig überfahren wurde, hatte er die Situation im Augenblick erfasst und sich vorbereitet. Eben kam der Wanfsektreiber mit schredlichem Kriegsgeräusch herangefahren, als Scott seinen Revolver zum Vorschein brachte, den Arm hob und das Pony mit beiden Händen festhielt, so daß dasselbe sofort todt niederfiel. Ehe sich Daghes hob, um zu erheben, vernahm er, hatte ihn der Oberst beim Stragen, und alle Diebstahler, welche dem Vorfall

beiwohnten, erzählen einstimmig, daß Scott dem Wanfsektreiber innerhalb zwei Minuten eine so gründliche Wafregelung erteilte, daß an Daghes kein Material zur „Bearbeitung“ mehr übrig blieb. Während der Verräter als ein zwar weiserer, aber auch betrüblicher Mann sich aus dem Town schlich, vernahm sich der Colonel nach der Sonntagsschule, und nichts in seinem Benehmen ließ darauf schließen, daß er eben ein Abenteuer bestanden. Er hatte die Sache prächtig und schon ausgeführt, und die vielen Komplimente, die man ihm deswegen macht, hat er wohl verdient.

Eine deutsche Kirche in Paris.

Dieser Tage fand in Paris die Einweihung der vor Kurzem dafelbst vollendeten neuen deutschen Kirche in Anwesenheit des deutschen Botschafters und verschiedener aus Deutschland herübergekommener hoher Würdenträger der lutherischen Kirche statt. Der Korrespondent der „Frankfurter Zeitung“ knüpft an dieses Ereigniß folgende Ausführungen:

Man hat die neue deutsche Kirche nicht etwa irgendwo seitab verfertigt. Sie steht da, im Centrum der Stadt, auf der großen und belebten Rue Blanche, mitten in der Straßensfront—sie ist ein Stück Paris und ist doch eine deutsche Kirche. Sie steht da, als ein Verhöhnungszeichen. Und wenn man aus dem Wagengarten des Trinité-Platzes herauf kommt—an der schmucken Trinité-Kirche vorbei—wenn man da aus dem pariserischen Paris kommt und durch das Eisenholz-Thor des neuen Tempels tritt und darin eine deutsche Gemeinde findet, die deutsche Kirchenlieder singt und deutschen Predigten zuhört—da weht einem ein Hauch des Friedens an: man hört der Orgel zu, dem deutschen Sonntagsgesang der Orgel, und träumt von Brüderlichkeit unter den Völkern. Eine deutsche Kirche in Paris: man denke nur! Das besagt, daß die schlimmsten Zeiten vorüber sind, daß der Haß sich nicht mehr so unerböthlich hervorwagt, wie früher, daß er ohnmächtig zufliehen muß, wie das Werk der Veröhnung fortgeschreitet, daß die Deutschen sich nicht in Paris zu verstecken brauchen, wie das auch heute noch hier und da in verheerender Absicht behauptet wird und daß Paris nicht jene vom blinden Chauvinismus erfüllte Stadt ist, als welche sie Manche hinstellen, die sie nicht kennen oder nicht kennen wollen. Man darf die gemachten Fortschritte freilich nicht überschätzen. Noch ist der Weg weit bis zum Ziele. Aber auf diesem Wege ist das weiße Haus in der Rue Blanche eine freundliche Station. Ueber die Geschichte der deutschen protestantischen Gemeinden in Paris ist schon mehrfach in Zeitungen berichtet worden. Die Geschichte des Kirchenbaues ist kurz. Die Andachtsübungen der deutschen Gemeinde fanden Jahre lang in einem Saale der Rue Blanche statt. Während des Gottesdienstes wurden in einem benachbarten Restaurant die Teller gewaschen, und das Geklapper des Geschirres unterbrach häufig genug die Worte des Pastors. Die Gemeinde hätte gern eine eigene Kirche gehabt. Aber Paris ist theuer. Baugrund und Baumaterial kosten Geld. Geld aber war gerade das Einzige, was nicht da war. Allmählig kam es ein. Wenig begüterte Leute gaben die ersten Spenden: eine Gouvernante sticerte aus ihren Ersparnissen 100 Francs bei, ein Schweizer stiftete 1000 Francs, einen Theil seines kleinen Vermögens. Kirchenkollekten in ganz Deutschland halfen die Baufasse füllen, der Kaiser und die deutschen Fürsten gaben Beiträge. Im Jahre 1893 konnte man für 236,000 Francs den Baugrund in der Rue Blanche kaufen. Zum Bauen waren aber noch immer 200,000 Francs nöthig. Die Hälfte dieser Summe wurde von einer Berliner Dame der Gemeinde geschenkt, und nun konnte der Bau beginnen. Heute ruhen nur noch etwa 40,000 Francs Schulden auf der Kirche. Der holländische Architekt Niemann hat sie gebaut. Das Haus ist außen und innen einfach, aber es ist Anmuth in dem Bau und es ist Stimmung in dem Werke, trauliche Stimmung, heimathliche Stimmung. Der innere Raum ist hoch und hell. Der weiße Stein und das gelbe Eichenholz passen gut zusammen, und Beide halten gute Kameradschaft mit dem Geste, das durch die hohen, blaß bemalten Bogenfenster einfällt. Es ist die umgekehrte Wirkung, wie bei den alten Kirchen. Da wirkt es auf Einen, wenn man aus der hellen Straße in die Dämmerung tritt. Hier wieder wirkt es, daß man aus einem dunkeln Vorflur in den hellen Tag hineinkommt. Das Ganze ist im romanischen Basilikenstil gebaut: ein hohes, in Stein gewölbtes Mittelschiff und zwei niedrigere, durch Säulenbildung vom Hauptschiff getrennte Seitenschiffe. Im Chor steht der aus Eichenholz geschnitzte Altar, am Eingange des Chores die ebenfalls aus Eichenholz geschnitzte Kanzel, beide streng im romanischen Stil gehalten. Die Bänke, auch Eichenholz, enthalten 500 Sitze. Eine schöne Orgel, mit vergoldeten Pfeifen, steht auf dem Chor.

Die Einwohner Deutschlands sind mit ihren 60,000,000 heute ein Dreißigstel der gesammten Menschheit; der deutsche Stamm mit seinen 75,000,000 ist gerade ein Zwanzigstel der 1,500,000,000 Menschen, die auf der Erde ihre Heimstatt haben.

Der geistige Urheber des Suezkanals

Der österreichische Generalmajor Negrelli veröffentlicht in der „Neuen Freien Presse“ eine Aufschrift, in der er heißt: „Ich will Leffeps, dem großen Franzosen nichts wegnehmen. Er war, um es kurz auszudrücken, das Oberhaupt der Unternehmung, jedoch den Plan der Kanalführung der Vöndenge von Suez hat ganz allein ein Oesterreicher, und zwar mein Vater, der Ingenieur Alois Ritter Negrelli v. Waldsee, ausgearbeitet. Er war im Jahre 1840 schon damit beschäftigt und hatte die Verwirklichung dieser hochwichtigen Unternehmung sich zur Lebensaufgabe gestellt. Im Jahre 1847 hat er seine erste technische Inspektion in Egypten unternommen. Im Jahre 1855—56 hat er bei seiner zweiten—ich glaube, fünfmonatigen—Anwesenheit im Nil-Lande seinen Plan endgültig festgelegt. In der Wochenschrift „Austria“, Jahrgang 1856, Heft 17, entwickelte er seine Ansicht über die Art und Weise, in welcher das Projekt durchgeführt werden sollte. Im Juni 1856 fand in Paris eine Kommission statt, in welcher der Plan Negrellis nach wiederholten Debatten einstimmig angenommen wurde. Im Jahre 1858 wurde Negrelli vom Vizekönig Saïd Pascha zum Generalinspektor der Suez-Arbeiten ernannt; leider konnte er die Früchte seines Fleißes und Talentes nicht mehr pflücken, denn der Tod ereilte ihn am 1. Oktober desselben Jahres. Im Jahre 1859 brachte Leffeps sämtliche Pläne und Schriften meines Vaters käuflich an sich, und dadurch hat sich Leffeps allein auf die Höhe der Situation gehoben. Im April desselben Jahres wurden die Arbeiten begonnen, und zwar von dem ersten bis zum letzten Spatenstich nach den Plänen meines Vaters. Zehn Jahre später wurde der Suezkanal mit großem Pomp eröffnet, Leffeps und seine Ingenieure wurden gefeiert, der Oesterreicher Negrelli war bereits vergessen. Diese meine Aufschrift hat nur den Zweck, die Pflicht des Sohnes gegen den Vater zu erfüllen, die Ehre zu geben, dem Ehre gebührt.“—Eine zweite Aufschrift in dieser Angelegenheit lautet: „Es wird interessiren, daß Negrelli nach seiner ersten Reconnoszierung in Egypten sich an den kaiserlich königlichen Hofkriegsrath um die Zuthellung einiger Offiziere des Generalstabes des Generalstabes wendete, welche ihm bei der Aufnahme und Nivelirung des Terrains in die Hand gehen sollten. Von Seite des Generalstabes wurde ich zu dieser Mission bestimmt, wahrscheinlich deshalb, weil ich das Jahr vorher behufs der Anlage eines verdrängten Lagers die Schichtenaufnahme der Umgebung von Jaleischil am Nile zur Zufriedenheit bewirkt hatte. Ritter v. Negrelli entwickelte mir unmißverständlich seinen großartigen Plan, sowie auch die gemachten Vorschläge, was mich von der Durchführbarkeit desselben überzeugte und mit Bewunderung für diesen Mann abnothigte. Im letzten Augenblick mußte jedoch Ritter v. Negrelli auf die Mitwirkung von kaiserlich königlichen Offizieren verzichten, weil die damalige Hofkammer nicht einen Kreuzer dazu hergeben wollte und andererseits der Hofkriegsrath es nicht bewilligen konnte, daß kaiserlich königliche Offiziere von einem Privatmann bezahlt werden. Diese Zeilen sollen nur bestätigen, daß es ein Oesterreicher war, welcher den Plan zu dem größten Werke der Neuzeit zuerst ernstlich gefaßt und ausgearbeitet hat. Studier, f. u. l. 83M. a. D.“

Das furchtbare Maul der Schnecke. „Es ist ein Glück für das übrige Dierreich,“ sagt ein anerkannter Naturforscher, „daß kein großes Raubthier ein Maul hat, das mit solchen Kermalmungsapparaten ausgerüstet wäre, wie das der unheimlichen Schnecke, denn ein solches Thier könnte Alles verschlingen, was da lebt und weht. Die Schnecke selbst ist solch ein widerliches, um nicht zu sagen, ekelhaftes Geschöpf, daß Liebhaber der Natur sich nur selten mit ihr abgeben; sie verlieren damit freilich eines der interessantesten Objekte, das je zu ihrer Beobachtung kommen kann.—Wer je eine Schnecke von einem Blatte schmausen sah, der wird sich auch genauen haben, wie solch ein weiches, schleimiges Thier einen so scharfen und reinen Einschnitt, als wäre er mit einem Messer ausgeführt, zuzubringen kann. Das beruht auf ihrem eigenartigen, furchtbaren Mause. Die Schnecke frist mit der Zunge und dem Gaumen. Die Zunge bildet ein Band, das sie aufgerollt in der Rachenhöhle trägt. In Wirklichkeit ist die Zunge aber eine Bandfläche, die die Zähne auf der Fläche, statt am Rande hat. Solcher Zähne finden sich auf der Zunge an 30,000! Sie sind außerordentlich scharf, werden aber gleichzeitig nur zum kleinsten Theile benutzt, wahrscheinlich nur 4000 bis 5000 auf einmal. Das wird durch die aufgerollte Zunge ermöglicht. Die Schnecke kann von dieser gebrauchen, so viel sie eben will. Der Gaumen (das Dach ihrer Mundhöhle) ist sehr hart. Sie packt das Blatt zwischen der Zunge und dieser harten Mundwulbung und sagt es mit der Zunge ab, wobei die Ränder immer ganz glatt und gerade zurückbleiben.

Japanische Technik.

Wenn schon bei unseren Schriftsetzern ein gewisses Maß von Wissen vorausgesetzt wird, so hält dasselbe doch keinen Vergleich aus gegenüber der Sachkenntniß, die für ihre japanischen Kollegen erforderlich ist. Betreten wir ein dortiges Zeitungsbüro, so bietet sich ein trauriges Schauspiel eines täglichen Kampfes—nicht nur mit den allgemeinen Mängelheiten der Zeitungsbüroverhältnisse überhaupt, sondern auch mit Schwierigkeiten, wie sie anderwärts so gut wie unbekannt sind. Und der Setzer gerade hat am meisten davon zu leiden. Zum Glück verfügen die Japaner auch über ein riesiges Maß von Geduld.

Wenn die so reformulstigen Japaner tüchtig weiterreformiren, wird ihnen hoffentlich auch eine radikale Verbesserung ihres Schriftsystems gelingen. Bis jetzt bestehen die Schrift- und Druckzeichen der Japaner aus den bekannten und berichtigten chinesischen Wortbildern, welche einmal Jemand passend mit den Fußspuren einer betrunkenen Fliege“ verglichen hat, und deren es etwa 20,000 im praktischen Gebrauch gibt, sowie dem japanischen Silbenzeichensystem, das Katakana genannt wird. Letzteres umfaßt allerdings nur 47 Zeichen, und diese sind Jedem bekannt. Aber von den ersten Zeichen muß der unglückliche Setzer, auch wenn er gar keine gelehrten, sondern nur die alltäglichen Wörter zu setzen hat, immer über 4000 zu Gebote haben und leicht erkennen.

Das erfordert natürlich eine bedeutende Forderung an Gedächtniskraft, und das Augenlicht leidet fürchterlich darunter, fast alle japanischen Setzer tragen riesige Vergrößerungsbrillen mit Schutz-einfassung. Selbstverständlich müssen unter solchen Umständen auch die japanischen Setzmaschinen ganz anders eingerichtet sein, als wir sie kennen, schon weil es für einen einzigen Menschen physisch unmöglich ist, 4000 und mehr Arten Typen zu erreichen.

Der eigentliche Schriftsetzer—solche hat man an einem japanischen Blatte nur drei oder vier—muß von einem ganzen Stab Jungen bedient werden, deren Aufgabe erst recht qualvoll ist. Er selber sitzt an einem kleinen Tische, an einem Ende eines großen Zimmers, und hat in seinem Kasten nur die beflagten 47 japanischen Silbenzeichen vor sich. Von einem Ende des Saales zum anderen sind große Kästen mit Typen aufgestellt, ungefähr wie die Stellagen in einer überfüllten Bibliothek, mit Gängen von je drei Fuß Breite zwischen ihnen.

In großen Stücken wird dem Setzer das von ihm zu setzende Manuscript gebracht; er schneidet dasselbe aber sofort in kleine Fetzen (man kann also jeden wirklichen japanischen Setzer als eine Art „Vormann“ betrachten) und gibt jedem des Halbtagens ihm dienstbarer Jungen einen derselben.

Jeder der Jungen läuft damit unter jenen Typentäfen umher, bis er alle bedürften Wortbilder glücklich zusammengeführt hat (mit Auslassung der japanischen Katakana-Silben, welche zur Verbindung jener dienen und am Setzertische vorrätig sind). Das muß rasch gehen, und die hin und her laufenden, oft einander anrennenden und typen-haftenden Jungen fliegen dabei beständig—nämlich den Namen jedes Zeichens, welches sie gerade in diesem Augenblicke suchen! Sie können überhaupt kein Zeichen erkennen, ehe sie den Vort derselben hören.

Eine lautes Leien kann auch kein gewöhnlicher Japaner der niedrigen Klasse eine tägliche Zeitung vorlesen; und es begreift sich daher auch leicht, daß die japanische Regierung in den Publikationen, deren sie sich während des jetzigen Krieges mit China zur Entlastung des Patriotismus ihres Volkes bedient, sich wenig auf die so mühsam erkannten Worte und desto mehr auf wirkliche Schlachtenbilder verläßt, wobei sie es mit der Wahrheit ebenso ungenau nimmt, wie dies auch bei vielen Schlachtenbildern anderer Völker vorkommt, ja vielleicht noch ein bißchen ungenauer.

Eine merkwürdige Höhle wurde in der Nähe von Blue Rapids, Kan., von Arbeitern entdeckt, als sie Sprengungen in einer Eisgrube vornahmen. Der durch einen Sprengschuß bloßgelegte Eingang führt in einen acht Fuß hohen unterirdischen Raum, dessen Boden aus hartem Felten besteht. Die Decke ist aus Gips gebildet und die Wände sind aus einem granitähnlichen Stein. Die erste Abtheilung ist sieben Fuß breit und 280 Fuß lang, dann wird die Höhle enger und niedriger, bis man nur noch kriechend weiter kommen kann. Hierauf nimmt die Höhle wieder ihre ursprüngliche Weite an und führt 700 Fuß weiter in die Erde. Am Ende der Höhle befindet sich ein kleiner See, dessen Wasser eisalt ist und einen stark salzigen Geschmack hat. Durch die Rückwand hört man deutlich das Brausen von Wasser. Die Decke und Wände sind so glatt, als seien sie durch Menschenhände polirt. Tausende von Besuchern aus der Umgegend haben sich schon die Höhle angesehen, und der Staatsgeologe wird eine genaue Untersuchung derselben vornehmen.

Um für die elektrischen Motoren einen ruhigen Gang zu erzielen, wurden jüngst auf den Straßenbahnschienen in Erfurt, Provinz Sachsen, sämtliche Doppelschienen bis zur halben Schienenhöhe mit Cement ausgegossen.



25 Jahre herzleidend. 25 Jahre lang mit einem Herzleiden behaftet und die meiste Zeit erkrankt, hat sie endlich durch meine Heilung wieder leben können. Ich habe meine Heilung, daß ich keinen Monat mehr leben konnte, als mir ein Herr Dr. Miles' New Heart Cure empfahl und mir mittheilte, daß sein Heilmittel die Herzkrankheit geheilt, durch dieses Mittel erhielt ich wieder eine gute, gesunde Frau geworden ist. Ich kenne eine Frau, welche das Herz Cure empfahl und mir mittheilte, daß sein Heilmittel die Herzkrankheit geheilt, durch dieses Mittel erhielt ich wieder eine gute, gesunde Frau geworden ist. Ich kenne eine Frau, welche das Herz Cure empfahl und mir mittheilte, daß sein Heilmittel die Herzkrankheit geheilt, durch dieses Mittel erhielt ich wieder eine gute, gesunde Frau geworden ist.

Dr. Miles' New Heart Cure hilft. Dr. Miles' New Heart Cure ist bei allen Herzerkrankungen unter ausdrücklicher Garantie zu haben oder kann direkt von der Dr. Miles' Medical Co., Elkhart, Ind., gegen Einzahlung des Preises bezogen werden. 1 Glas kostet \$1.00; sechs Gläser \$5.00, versendet.

Eisenbahn-Fabryläne.

B. & M. Eisenbahn. Nach dem Osten. No. 44 Pass. (nur Wochentags) 7:00 Morg. No. 42 (täglich) 9:55 No. 48 Fracht (nur Wochentags) 5:05 Abds. No. 46 (täglich) 11:45 Morg. No. 50 (täglich) 9:20 Nach dem Westen. No. 45 Fracht (täglich) 8:30 Morg. No. 43 Pass. (nur Wochentags) 4:20 Abds. No. 47 Fracht (nur Wochentags) 3:05 No. 41 Pass. (täglich) 9:08 No. 49 Fr. (tägl. ausg. Montag) 7:00 Morg. No. 48 hält in Phillips, Aurora, Port, Seward und Lincoln. No. 46 hält in Aurora, Port, Seward und Lincoln. No. 50 hält in jeder Station östlich von Aurora. No. 45 und 49 halten nirgends östlich von Nemaha. No. 47 hält in allen Stationen. No. 43 geht nicht weiter westlich wie Nemaha. No. 41 fährt durch bis Phillips und macht direkten Anstich zu den Northern Pacific nach allen Punkten in Montana und an der pacifischen Küste. Hält nicht zwischen Grand Island und Nemaha. Die Burlington ist die neue „Durbin“ nach Helena, Butte, Spokane und Tacoma. Thos. Connor, Agent.

H. P. Eisenbahn.

Hauptlinie. Abfahrt. 7:15 Abds. Nummer 1 7:20 Abds. 10:05 Abds. Nummer 3 10:10 Abds. 4:00 Abds. Nummer 5 4:10 Abds. 2:10 Morg. Nummer 7 2:20 Morg. 1:00 Abm. Nummer 2 1:05 Abm. 11:45 Morg. Nummer 4 11:50 Morg. 10:25 Morg. Nummer 6 10:30 Morg. 4:30 Morg. Nummer 8 4:40 Morg.züge mit ungeraden Zahlen gehen westlich; die mit geraden Zahlen östlich.—Die Züge gehen täglich. Nos. 5 u 6 gehen nicht weiter westlich als Kearney.

D. & N. B. Eisenbahn.

No. 84, Anf. von Youp City, 7:15 Abds. No. 82, Anf. von Dtd., 12:15 Abm. No. 83, Abg. nach Youp City, 7:30 Morg. No. 81, Abg. nach Dtd., 4:30 Abm. (Die Züge laufen nur Wochentags.) Die Burlington ist die neue „Short Line“ nach Butte, Helena, Spokane und Tacoma.

St. Joe & G. J. Eisenbahn.

No. 4, Mail & Expres, Abg., 8:00 Morg. No. 3, Mail & Expres, Anf., 6:45 Abds. No. 2, täglich, Abg., 7:20 Abds. No. 1, täglich, Anf., 7:00 Morg.

Feinen warmen Rauch Turf.-Exchange.

jeden Vormittag in bei (Deutsche Wirtschaft.) Das altbekannte und beliebte Lokal, wo man stets ein vorzügliches Glas Bier, sowie die feinsten Liqueure und Cigarren findet. Robert Shirk, Manager.

Ferd. Duhrsen's Deutscher Salon.

Alle Erfrischungen bester Qualität, Feinstes und auswärtsiges Bier, die besten Weine und Liqueure. Vortreffliche Cigarren. Kauterliche Bedienung. 310 W. 3. Straße.

Manneskraft wieder hergestellt.

Geschlechtskrankheiten geheilt. Der Reim des Todes wird in manchen jungen, frisch blühenden Leben durch eine heilung und jugendliche Verheirathung gelegt. Eine Heilung ist in den meisten Fällen möglich, wenn man sich rechtzeitig an einen Spezialisten wendet. Der Reim des Todes wird in manchen jungen, frisch blühenden Leben durch eine heilung und jugendliche Verheirathung gelegt. Eine Heilung ist in den meisten Fällen möglich, wenn man sich rechtzeitig an einen Spezialisten wendet.

Die Deutsche Wirtschaft von Groß & Scherzberg 215 W. 3. Straße, hält sich dem Publikum bestens empfohlen.

Die besten Whiskies, Weine, Liqueure u. Cigarren. Hier ist man sicher, stets ein gutes, frisches Glas Bier zu erhalten, sowie Guten Lunch zu jeder Tageszeit. Farmen und Familien überhaupt empfehlen wir unsere Whiskies, etc. Jeder wird recht bedient.

Schwache Männer, Schwache Frauen. Alle in das Fach schlagenen Arbeiten werden von uns billiger geliefert als von irgend einer Firma in Central-Nebraska. GRAND ISLAND, NEBRASKA.

Grand Island MARBLE -:- WORKS I. T. PAINE & CO., Eigenth. Grabsteine und Monumente von Marmor und Granit, aller Arten. Alle in das Fach schlagenen Arbeiten werden von uns billiger geliefert als von irgend einer Firma in Central-Nebraska. GRAND ISLAND, NEBRASKA.

Henry J. Voss, Cigarren-Fabrikant, und Händler in Rauch- und Kau-Tabak, Cigarrenspitzen und Raucher-Messfließ überhaupt. Fabrikant der altbekanntesten A. O. D. Cigarren, die beste 5c-Cigarre. 3te Str., Grand Island.

HENRY GARN, Deutscher Rechtsanwält, Friedenstrichter: County- und District-Gerichten. Alle Arten von gerichtlichen Dokumenten prompt ausgefertigt. Office im Security Nat'l. Bank Gebäude.

ABERDEEN. Gray's Harbor Gegend, Washington. Ein Geschäfts-Vorschlag, der Unternehmung werth. ABERDEEN LAND CO.

Robert Shirk, Deutscher Advokat und Friedenstrichter. Office im Security Nat. Bank Gebäude.

Cathar's Schwindsucht-Haus-Kuren Krebs. Nach einem Mittel für Blutzreinigung, Dünnen, Entschlackung u. s. w. Alle Krankheiten, welche durch diese Mittel geheilt werden können, sind hier zu haben. Preis 25 Cents pro Flasche, frei bei Post.

Dr. Sumner Davis, Spezialist für Augen- u. Ohrenkrankheiten. Independent Gebäude, Grand Island. W. H. Thompson, Advokat und Notar, Prätizirt in allen Gerichten. Grundeigentums-Geschäfte und Collectionen eine Spezialität.